

Predigt im Festhochamt zur äußeren Feier von Maria Himmelfahrt 2014
16.08.2014, 17:30h St.-Marien-Kirche, Warendorf

Lesungen: Offb 11,19a; 12,1-6a.10a
1 Kor 15,20-27a

Evangelium: Lk 1,39-56

Liebe Schwestern und Brüder,

dramatisch und mehr als abenteuerlich klingt es in der ersten Lesung aus der Offenbarung des Johannes, die wir vorhin gehört haben. Insbesondere das Bild des Drachen mit seinem bedrohlichen Aussehen und die Verfolgung der genannten Frau, sie führen uns ein Szenario vor Augen, welches so gar nicht in unsere Festtagsstimmung hinein passt. Vom Kampf ist die Rede in der zweiten Lesung, dann vom letzten Feind und von Sieg und Entmachtung. An vielen Stellen in der Bibel finden wir das Bild des Krieges, des Kampfes und des Todes wieder. Immer wieder geht es um Unterdrückung und Gewalt – gerade in den Schriften des Alten Testaments oder aber im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes.

Schauen wir – nicht nur in diesen Tagen – in die Zeitung oder in die Fernsehberichterstattung, so erleben wir – was schon scheinbar ganz normal geworden ist: hier ist Krieg, dort gibt es Auseinandersetzungen, an der nächsten Stelle Gewalt und Gräuel ohne Ende. Doch gerade in diesen Tagen geht mir ein Konflikt vor allem nicht aus dem Kopf. Der Blick in den Nahen Osten, insbesondere in den Irak, lässt mich noch mehr aufhorchen. Von Gewalt in der Bibel, dem Wort Gottes, haben wir gehört, doch dort – im Nahen Osten – geschieht eben Gewalt auch heute noch mit der Begründung von Gott her. Insbesondere Christen aber auch muslimische Minderheiten werden verfolgt, gezwungen, sich zu bekehren, ausgewiesen, ermordet. All dies geschieht, so sagen es die Täter, im Namen ihres Gottes. Der islamische Staat steht auf dem Programm und dieses Programm ist durchzusetzen – mit aller Kraft und aller Härte, koste es, was es wolle. So denken die Mitglieder dieser Terrorgruppe. Lange haben sie bereits gewirkt, ohne das es groß in den Medien öffentlich geworden ist.

Gewalt im Namen Gottes – kann das sein? Gott will, dass wir uns für ihn einsetzen – natürlich und selbstverständlich, im Christentum, im Islam und fast jeder anderen Religion geht es um den Einsatz für die Sache Gottes. Und doch: kann diese Form, die wir dort erleben, der Wille Gottes sein? Schon der Blick auf unsere eigene christliche Kirchengeschichte zeigt uns, dass es nie etwas gebracht hat. Zunächst selbst verfolgt, wurden so manche Christen zu Verfolgern in den Religionskriegen und -konflikten der vielen Jahrhunderte. Lange – ja sehr lange – hat es gedauert, bis wir endlich und zutiefst erkannt haben, dass dies alles nicht der Weg unseres Glaubens sein kann. Die biblischen Erzählungen sind keine einfachen Handlungsanweisungen, alles genau so zu machen, erst recht keine Rechtfertigung, sich Gott auf die Fahne zu schreiben und in den Krieg zu ziehen. Und nun geschieht es dennoch wieder in anderer Ausformung, diesmal auch mit den Christen als Opfer.

Wir feiern Maria Himmelfahrt, Maria gelangt von der Erde in den Himmel. Himmel und Erde – Himmel auf Erden: was bedeutet dies? Der Himmel ist sinnbildlich der Ort, an dem Gott wohnt – ein Ort des Friedens mit Gott und untereinander. Wenn der Himmel die Erde berührt, dann wird schon jetzt etwas davon unter uns spürbar. Genau dann, wenn wir uns untereinander versöhnen, uns aufraffen, auf den anderen zugehen. Am Horizont berührt der Himmel die Erde, doch ist dieser Ort des Friedens so unerreichbar wie der Horizont selbst, der immer weiter geht, wenn wir versuchen uns ihm zu nähern? Sind wir als Christen eine Religion der Naiven, die den ganzen Tag vom Frieden träumen, ohne ihn je zu erreichen? Laufen wir einem nie

erreichbaren Ziel hinter her und sollten wir es besser sein lassen, getreu dem Motto: am Ende gewinnt eh der Stärkere?

Im Evangelium heute haben wir das Magnificat gehört, den Lobgesang Mariens auf Gott. Sie ist froh über alles, was er an ihr getan hat. Doch genau dieser Lobgesang ist es, der im Grunde unserer christlichen Hoffnung auf den Himmel und auf den Frieden Nahrung gibt und zugleich eine Sprengkraft besitzt. Man hört schnell darüber hinweg, was dort steht.

Er zerstreut die Hochmütigen, er stürzt die Mächtigen, er lässt die Reichen leer ausgehen. Die Erniedrigten werden erhöht, die Hungernden gesättigt. Genau diese Worte müssen wir zur Zeit ihrer Entstehung in der damaligen Situation der Unterdrückung des Volkes Israel unter die Römer sehen. Gott beendet diese Unterdrückung, so sagt es Maria. Wie kann sie nur so etwas Utopisches behaupten? Aber auch heute gilt: Gott steht für eine Umkehrung aller Gewalt, aller Unterdrückung, allen Krieges, allen Unrechts. Das ist Aussage dieses Lobgesanges auf Gott. Unser Gott will diese Umkehrung – doch zugleich, will er dies ohne Gewalt. Alle haben darauf gehofft, dass Jesus endlich die Römer vertreibt als Messias, doch er ging den Weg durch das Leid hindurch, den Weg der Gewaltlosigkeit. Ganz anders als erwartet. Gerade dadurch hat sich gezeigt, dass in ihm wirklich etwas Göttliches steckt.

Dieser Weg scheint der mühevollere zu sein. In den Spuren Jesu am Reich Gottes mitzuarbeiten, d.h. eben auch an der Verheißung des himmlischen Friedens auf Erden, bedeutet auszuhalten und nicht mit Macht und Kraft ein Reich zu gründen, ohne Rücksicht auf Verluste. Schritt für Schritt gilt es, sich tiefer in die Lebenshaltung Jesu einzuüben, zu entdecken, was im anderen steckt: ein Ebenbild Gottes und somit auch meiner selbst, da ich selbst sein Ebenbild bin. Als Christen ist uns von je her dieser Weg vorgegeben, der so ganz anders funktioniert als wir uns das manchmal wünschen würden, und so ganz anders, als wir es so oft erleben. Doch es gilt: das Reich des Friedens bricht langsam unter uns an, es ist noch nicht ganz da. Am Ende erst steht, was wir für Maria und alle Verstorbenen glauben dürfen, die Heimkehr zu Gott, welche dann zugleich das Wohnen Gottes unter uns Menschen bis ins Letzte bedeutet. Von Maria dürfen wir glauben, dass sie dieser Verheißung vertraut hat. Ihr Zeugnis in den Worten des Magnificats spricht Bände – es ist voll von der Umkehrung der Wirklichkeit hin zum Guten. In den Worten Mariens wird deutlich, dass Gottes Maßstab nicht der ist, den Stärkeren siegen zu lassen.

Jede Form von Gewalt und Machtausübung des Stärkeren ist eine Pervertierung dessen, was uns heilig ist. Gewalt und Unterdrückung ist niemals mit Gott in Einklang zu bringen. Eine Feststellung, die zum Glück nicht nur unserer christlichen Religion zu Grunde liegt, und die wir nach langem Suchen entdeckt haben und vor allem nun aufgefordert sind zu leben.

Gott wirkt auf diese Weise unter uns. Natürlich gilt es damit nicht die Menschen im Nahen Osten zu verträsten, aber zu verdeutlichen, dass die Hoffnung nicht stirbt. Vor allem aber dürfen wir uns auffordern lassen, uns mit ihnen solidarisch zu zeigen: sei es durch Unterstützung auf materielle und finanzielle Weise, sei es durch unser Wort, das wir einsetzen für den Frieden hier bei uns und darüber hinaus in der Politik, die versucht, Lösungen auch weltweit zu finden, sei es durch unsere Verbindung mit ihnen im Gebet. Jesus hat uns ein Reich verkündet, in dem die Welt auf den Kopf gestellt wird, so wie es uns der Lobgesang Mariens verheißt, so wie es bisher nur im Himmel ist. Maria selbst steht für dieses Reich, schließlich war sie selbst noch hilflos und fühlte sich klein und dennoch hat Gott gerade sie auserwählt, seinen Sohn zur Welt und damit den Himmel der Erde ein ganzes Stück näher zu bringen. Setzen wir uns ein für dieses Reich und für den Frieden, weil Jesus selbst sich dies auf die Fahne geschrieben hat durch den Weg, den er gegangen ist. Ermutigen wir uns, diesen Weg selbst zu gehen und solidarisch zu sein mit allen, die das Gegenteil erleben – im Nahen Osten, auf der ganzen Welt, aber auch – und vor allem – hier im Kleinen bei uns.

Auf diese Weise kann es gelingen, dass immer mehr deutlich wird, dass es falsch ist und eine Gotteslästerung, wenn man meint, mit ihm an der Seite andere nieder machen zu dürfen, um ihm damit zu dienen oder gar zu gefallen. Der Weg Gottes will den Himmel auf die Erde bringen, durch Maria und ihren Weg der Nachfolge, durch einen jeden von uns – getreu dem Beispiel, welches er uns in seinem Sohn Jesus Christus gegeben hat.

Predigt am 17.08.2013 in St. Marien Warendorf von Kaplan Michael Bohne